

AperTO - Archivio Istituzionale Open Access dell'Università di Torino

Wie kurz sind die Kurzverben? Morphologische Merkmale in Gressoney und Issime

This is a pre print version of the following article:

Original Citation:

Availability:

This version is available <http://hdl.handle.net/2318/1662488> since 2018-03-15T13:10:28Z

Terms of use:

Open Access

Anyone can freely access the full text of works made available as "Open Access". Works made available under a Creative Commons license can be used according to the terms and conditions of said license. Use of all other works requires consent of the right holder (author or publisher) if not exempted from copyright protection by the applicable law.

(Article begins on next page)

MARCO ANGSTER/LIVIO GAETA

Wie kurz sind die Kurzverben?

Morphologische Merkmale in Gressoney und Issime

This paper discusses the so-called short verbs in the two Walser German varieties spoken in Gressoney and Issime (Aosta Valley, Italy) which are the result of a number of purely accidental changes of a phonological and morphological nature. At first glance they seem to display a nest of strong morphological irregularities. However, detailed analysis, thanks to long-lasting documentation of the varieties, shows that this verb class has developed a particular set of inflectional properties profiling its own system adequacy and even attracting new members from other inflectional classes.

1. Einführung

Der Begriff Kurzverb hat eine gewisse Popularität unter den Dialektologen, die sich mit alemannischen Varietäten befassen. In den letzten Jahrzehnten hat insbesondere NÜBLING (1995, 2000) versucht, den Anwendungsbereich dieses Begriffs zu erweitern, und die folgende Definition (1995, 166; 2000, 9) vorgeschlagen:

- kurzformige finite Formen ohne
 wurzelfinalen Konsonanten } kurzformiges Verb
- Wurzelstruktur (C)C-V(:)-
- kurzformiger Infinitiv mit besonders kurzer / keiner
 Infinitivendung } Kurzverb

Dementsprechend wird als Kurzverb *stricto sensu* ein kurzformiges Verb aufgefasst, das sich dadurch kennzeichnen lässt, dass es stammvokalauslautende finite Formen aufweist; in einem weiteren Sinne werden darüber hinaus unter die Kurzverben auch diejenigen Verben gerechnet, die einen möglichst endungslosen Infinitiv haben. Diese Defi-

nition bezieht sich hauptsächlich auf das besondere bzw. unregelmäßige morphologische Verhalten der folgenden Verben, wie sie im Zürichdeutschen auftreten:

- (1) *gaa* ‘gehen’, *staa* ‘stehen’, *schlaa* ‘schlagen’, *afaa* ‘anfangen’, *laa* ‘lassen’, *haa* ‘haben’, *syy* ‘sein’, *tue* ‘tun’, *gsee* ‘sehen’, *zie* ‘ziehen’, *choo* ‘kommen’, *gëë* ‘geben’, *nëë* ‘nehmen’

Laut NÜBLING sollen diese Kurzverben den Beweis bereitstellen, dass ökonomische Prinzipien wie Kürze – und daraus hervortretende Phänomene wie Suppletion, usw. – gegenüber ikonischen bzw. diagrammatischen Prinzipien den Vorrang haben. Abgesehen von dieser theoretischen Diskussion, die nur kursiv in Abschnitt 2 betrachtet wird (s. allerdings GAETA 2016), werden wir in Abschnitt 3 die morphologischen Eigenschaften der Kurzverben in den zwei walserdeutschen Varietäten von Gressoney (Gressoney-Titsch, GT) und Issime (Issime-Töitschu, IT) vorstellen und besprechen. Abschnitt 4 zieht die Schlussfolgerungen.

2. Die Kurzverben als morphologische Sonderklasse

Laut NÜBLING (1995) weisen die schweizerdeutschen Kurzverben die folgenden drei Haupteigenschaften auf, die übrigens eher unterschiedlicher Natur sind. Erstens haben sie eine gemeinsame phonologische Stammform, die in der Lautfolge (C)CV:- besteht. Zweitens ist ihr Paradigma äußerst unregelmäßig bis suppletiv aufgebaut, mit interessanten Fällen von Konvergenz mit den typischen Endungen der Modalverben wie beispielsweise im Fall des Präsens Plural *gö-nd* nach dem Muster von *müie-nd* ‘müssen’, *wa-nd* ‘wollen’ usw. Drittens kommen sie häufig vor, was laut NÜBLING grundsätzlich ihrer Unregelmäßigkeit zugrunde liegt.

Überdies werden zwei andere Eigenschaften von NÜBLING als Kennzeichen dieser Verbgruppe angegeben, nämlich ein etymologisches bzw. diachrones Kriterium, demzufolge ihr Ursprung (i) auf die

indoeuropäischen *mi-* bzw. Wurzelverben im Falle von *faa*, *staa*, *syy*, *tie*, (ii) auf starke Verben im Falle von *choo*, *gëë*, *gsee*, *laa*, *nëë*, *schlaa*, *zie* und (iii) auf schwache Verben im Falle von *haa* zurückgeht. Mit anderen Worten ist die Etymologie bzw. Geschichte dieser Verbgruppe äußerst gemischt. Im Grunde genommen muss ihr Ursprung auf die auf zwei verschiedenen Wegen entstandene Stammeinsilbigkeit zurückgeführt werden, die einerseits aus „ursprünglich einsilbigen Bildungen (d[en] ‚bindevokallosen‘)“ und andererseits aus „d[en] neuerlich durch Kontraktion in einem Teil ihrer Formen einsilbig gewordenen“ Verben entsteht (vgl. BOHNENBERGER 1913, 252). Man beachte, dass der Begriff „kurzformiges Verb“ ausdrücklich für diese zwei unterschiedlichen Verbgruppen erst von BOHNENBERGER (1913) eingeführt wurde. In der früheren alemannischen Grammatik von WEINHOLD (1863, 383) wird dagegen nur kurz auf einzelne Verkürzungsfälle hingewiesen, die Verben wie *fangen*, *lassen* usw. betreffen. Der Begriff der Kurzformigkeit wurde allerdings nur aus „praktischen“ Gründen von BOHNENBERGER eingeführt, um diese Restgruppen zu betrachten. Erst mit NÜBLING (1995) wird der Begriff „kurzformiges Verb“ zentral auch aus einer allgemeinen Perspektive.

Schließlich ist die Hälfte dieser Verben mehr oder weniger stark grammatikalisiert, da einige als richtige Hilfsverben (*haa*, *syy*, *tue*) und andere als Semiauxiliare (*gaa*, *choo*, *laa*, *afaa*) gelten, obwohl NÜBLING (1995, 176) betont, dass „die Klasse der Kurzverben jedoch Verben ohne bemerkenswerte semantische oder phonologische Gemeinsamkeiten [vereint]“.

Besonders relevant ist für NÜBLING die Tatsache, dass diese heterogene Gruppe eine zunehmende Tendenz zur Irregularisierung aufweisen soll. Das mache sie zu einem Paradebeispiel für die Entwicklung einer morphologischen Klasse, die im krassen Kontrast zu den Natürlichkeitsprinzipien stehe, welche Analogisierungstendenzen favorisieren und den Abbau morphologischer Markiertheit anstreben:

Die alemannischen Kurzverben verhalten sich also gemäß der vieldiskutierten Morphologischen Natürlichkeitstheorie nicht sehr natürlich: Sie sind kaum segmentierbar (geringe morphosemantische und morphotakti-

sche Transparenz) und reich an Allomorphik und Irregularität (geringe Uniformität). (NÜBLING 1995, 176)

Stattdessen sollen diese Verben deutlich die Bedeutung der Tokenfrequenz zeigen, die gegen jede Analogisierungstendenz die Zunahme morphologischer Markiertheit bedinge. Diese Tendenz lasse sich mithilfe eines Differenzierungsprinzips ausdrücken, demzufolge „[es sich] für oft versprachlichte Inhalte lohnt, einen kurzen und differenzierten Ausdruck zu speichern“ (NÜBLING 1995, 177). Diese Tendenz zur Entwicklung bzw. Erweiterung von Irregularitäten werde aber andererseits dadurch begrenzt, dass das die Kompetenz belastende Differenzierungsprinzip sich nicht überstrapazieren lasse. Dies führe zu Analogien auch innerhalb der Kurzverben, die zumindest partielle Regularitäten schaffen. Man beachte, dass solche Regularitäten als Auswirkung der sogenannten Systemangemessenheit verstanden werden können, die für WURZEL (1984) als wahres Triebwerk eines morphologischen Systems gilt. Es muss aber noch verstanden werden, inwiefern die unbestreitbare Tendenz zur Entwicklung von Analogien, d. h. Regularitäten, wirklich in Konflikt mit einem angeblichen Differenzierungsprinzip steht, das zur konkreten Entwicklung von Irregularitäten führt.

Von hier ab soll nun der Status der Kurzverben in den beiden walsersdeutschen Varietäten unter die Lupe genommen werden, die aufgrund ihrer guten historischen Dokumentation Hinweise auf ihre jüngere diachrone Entwicklung liefern können. Somit können neue Daten auf den Tisch gelegt werden, die ein besseres Verständnis der NÜBLING'schen These zur Irregularisierung und der Reichweite der WURZEL'schen Systemangemessenheit erlauben können.

3. Flexionsmorphologische Eigenschaften der Kurzverben in den walsersdeutschen Varietäten von Gressoney und Issime

In diesem Abschnitt werden die morphologischen Merkmale der Kurzverben von Gressoney und Issime betrachtet und ihre Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zu den Modalverben (bzw. Präteritopräsentia) hervorgehoben. In dieser Hinsicht hatte schon BOHNENBERGER (1913,

251) darauf hingewiesen, dass die formale Markierung der Numerusopposition der Kurzverben derjenigen der Modalverben entspricht, sodass die beiden Verbsorten pauschal als kurzformige Verben betrachtet werden:

Beide Arten [der kurzformigen Verben] haben in der Walliser Mundart die gemeinschaftliche augenfällige Eigenart, daß sie im Präsens vielfach wie die Präteritopräsentien den Konj. sowie den Plur. des Ind. mit Umlaut bilden.

Deswegen werden wir die Formen der Modalverben sowie der Präteritopräsentia im GT und im IT vom Gesichtspunkt der Kurzformigkeit aus untersuchen.

Im Folgenden werden die Belege zweier verschiedener Zeitpunkte miteinander verglichen: Die ersten Belege kommen aus BOHNENBERGER (1913), wo Verbformen sowohl aus Gressoney als auch aus Issime im Lystal (Aostatal) dokumentiert sind. Darüber hinaus werden für Gressoney die Belege von ZÜRRER (1982) besprochen, während für Issime grundsätzlich diejenigen Paradigmen zum Vergleich herangezogen werden, die im 1998 erschienenen Wörterbuch des Walser Kulturzentrums (im Folgenden WKZ-IT 1998) enthalten sind. Da die Belege der zwei Schichten aus unterschiedlichen Quellen kommen, wird für jede Quelle die ursprüngliche Schreibweise verwendet. Für jedes Verb wird im Einzelnen die Reihe der Flexionseigenschaften aufgelistet, die denen von NÜBLING in Betracht gezogenen entsprechen:

- (i) Einsilbigkeit im Infinitiv, im Partizip Perfekt und im Präsens Indikativ;
- (ii) Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten;
- (iii) formale Markierung der Numerusopposition im Präsens, die dem Muster der Modalverben entspricht;
- (iv) besondere Formen in der 1. Person Singular Präsens Indikativ;
- (v) besonderer Pluralendungssatz, der wiederum dem Muster der Modalverben ähnelt.

Es sei dahingestellt, inwiefern die Gebrauchsfrequenz der flektierten Formen, wie sie sich aus den Quellen ergeben und auch mithilfe unserer eigenen Feldforschung zum größten Teil kontrolliert wurden, von

zwei unabhängigen Entwicklungen reduziert wird. Einerseits geht die Verwendung der flektierten Formen (zugunsten infiniter Formen) durch den massiven Gebrauch der *tun*-Periphrase als Ersatzkonstruktion in allen möglichen Kontexten – sogar im Präsens – stark zurück. Andererseits hat die verbreitete Klitisierung der Personalpronomina die Flexionsendungen, die noch gebräuchlich sind, zum größten Teil opak gemacht. Sicherlich mögen diese zwei Faktoren in Verbindung mit dem generellen Sprachverfall zu einem starken Rückgang im Gebrauch bzw. Schwund der Flexionsformen der einzelnen Verben geführt haben, die durch die drei Auxiliare *tun*, *haben* und *sein* systematisch ersetzt werden.

3.1 Die Belege von BOHNENBERGER (1913)

Die ältesten Belege, die wir betrachten, kommen aus der Feldforschung von BOHNENBERGER (1913). In seiner Übersicht hat BOHNENBERGER die Verbformen sowohl der Walliser Varietäten in der Schweiz, als auch diejenigen der im Süden liegenden Sprachinselvarietäten dokumentiert, einschließlich der Mundarten von Gressoney und Issime.

Wie oben angemerkt, betrachtet BOHNENBERGER die folgenden Verben:¹

- (i) die sogenannten bindevokallosen Verben: SEIN, TUN, GEHEN, STEHEN;
- (ii) die sogenannten kontrahierten Verben, worunter man die folgenden zwei Gruppen weiter unterscheiden kann:
 - (a) die bereits im Mhd. kontrahierten Verben, d.h. SCHLAGEN, FANGEN, LASSEN, HABEN,
 - (b) die jüngste Schicht der kontrahierten Verben, d.h. NEHMEN, GEBEN, SEHEN, KOMMEN.

¹ Im Rest des Aufsatzes wird mit Kapitälchen auf die einzelnen verbalen Lexotypen Bezug genommen, die meistens auf die entsprechenden deutschen Verben hinweisen. Für NEHMEN wird in beiden Varietäten das Verb *gé* im GT bzw. *gien* im IT verwendet, das auf eine mhd. Verbform *gæhen* 'eilen' zurückgeführt wird.

Es gibt weitere Verben, die bei BOHNENBERGER in den Walser-Varietäten des Lystals kurze Formen aufweisen, nämlich TRAGEN, SAGEN und LEGEN, die wir in unsere Betrachtungen einbeziehen.

Wenn man die in Tab. 1 angegebenen Formen der vier bindevokallosen Verben betrachtet, kann man bemerken, dass sie, synchron betrachtet, keine einheitliche Flexionsklasse bilden.²

In der NÜBLING'schen Definition des Kurzverbs werden verschiedene Merkmale aufgezählt (s. o., Abschnitt 3, Merkmale [i]-[v]). Wenn man das erste Merkmal in Betracht zieht, d. h. die Einsilbigkeit der einzelnen Flexionsformen im Infinitiv, im Partizip Perfekt und im Präsens Indikativ, kann man beobachten, dass im GT für SEIN und TUN nur einsilbige, für GEHEN und STEHEN aber auch zweisilbige Formen im Partizip Perfekt und im Plural des Präsens (insbesondere in der 1. und 2. Person) belegt sind, nämlich GT Part. Perf. *ksit* und *toa(n)*, *toat* vs. *kaŋjet* und *kštannet*, 1. Pl. *si(n)* und *tie(n)* vs. *gaŋje(n)* und *štanne(n)*. Im IT unterscheidet sich das Bild dadurch, dass in der 1. Person Plural von GEHEN und STEHEN einsilbige Formen vorkommen, nämlich *gɔa(n)* und *štɔa(n)*, *štie(n)*. Darüber hinaus ist leider das Partizip Perfekt von GEHEN und STEHEN im IT nicht belegt.

Das zweite Merkmal der Kurzverbigkeit besteht im Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten in den einsilbigen Formen. Die Formen in Tab. 1 zeigen, dass der Schwund in allen einsilbigen Formen belegt ist, mit der einzigen Ausnahme der 3. Person Singular Präsens Indikativ von SEIN, nämlich *iš(t)*.

Alle vier bindevokallosen Verben weisen eine formale Markierung der Numerusopposition im Präsens auf, die als drittes Merkmal der Kurzverbigkeit gilt. Diese Opposition wird verschiedenartig realisiert. Die Pluralformen des Präsens von SEIN haben eine spezifische Wurzel.

² Die in Tab. 1–4 und (2) in eckigen Klammern angegebenen Formen werden von BOHNENBERGER nicht explizit auf die jeweilige Varietät bezogen.

	SEIN		TUN		GEHEN		STEHEN	
	GT	IT	GT	IT	GT	IT	GT	IT
Ind. Präs.		[bi(n)]	tuo(n)	tū(n)	gɔɔ(n), gei(n)	gɔɔ(n)	štɔɔ(n), štei(n)	štɔɔ(n)
1. Sg.								
2.	biš(t)	[biš]	tuoš	tūš	geiš	geiš	šteiš	šteiš
3.	iš(t)	[iš]	tuot	tūt	geit	geit	šteit	šteit
1. Pl.	[si(n)]	sei(n)	tie(n)	tī(n)	gay- ɲe(n)	gɔɔ(n)	šan- ne(n)	štɔɔ(n), štie(n)
2.	[si]	seit	tiet	tūt	gayɲet	gayɲet	štannet	štandet
3.	sin(n)	sin(n)	tien	tūn	gɔɔn	gɔɔn	štɔɔ(n)	štɔɔ(n)
Inf.	[sī(n)]		tuo(n)	tū(n)	gɔɔ(n)	gɔɔ(n)	štɔɔ(n)	štɔɔ(n)
Part. Perf.	ksit	ksin, ksit	tɔɔ(n), tɔɔt	tɔɔ(n)	kayɲet	–	kštannet	–

Tab. 1: Die bindevokallosen Verben im GT und IT – BÖHNENBERGER (1913).

Die Pluralformen von TUN weisen umgelautete Formen auf (GT *uo* > *ie*; IT *u* > *ü*). Schließlich zeigen auch GEHEN und STEHEN einerseits Vokalwechsel, vgl. Sg. *ei* > 1./3. Pl. *ɔɔ* (obwohl im IT auch die umge-

lautete Form für die 1. Pl. von STEHEN belegt ist), andererseits Wurzelwechsel, denn die langen Wurzeln *gany-* bzw. *štann-* werden in der 1. (nur im GT) und 2. Person Plural (im GT und im IT) benutzt.

Nur GEHEN und STEHEN haben eine besondere Form in der 1. Person Singular Präsens (Merkmal [iv]), obwohl der Wurzelvokal mit dem Infinitiv und den einsilbigen Pluralformen übereinstimmt (vgl. *gɔ[n]*, *štɔ[n]*). Diese Form steht jedoch im GT in Konkurrenz mit der umgelauteten Form (vgl. *ge[n]*, *štei[n]*), die in Analogie zur 2. und 3. Person Singular gebildet ist.

Die besondere Pluralendung *gö-nd*, die von NÜBLING als letztes Merkmal ([v]) der schweizerdeutschen Kurzverben betrachtet wird und nach dem Muster der Modalverben zustande kam, kommt in diesen Varietäten gar nicht vor.

Was die schon im Mhd. kontrahierten Verben betrifft, stimmen die in Tab. 2 aufgezählten Verbformen der Paradigmen von SCHLAGEN, FANGEN und LASSEN mit den eben erläuterten weitgehend überein, obwohl SCHLAGEN im Gegensatz zu den starken Verben der VII. Klasse FANGEN und LASSEN einer anderen etymologischen Verbklasse (der VI. Klasse der starken Verben) angehört.

Alle vier Verben, einschließlich des schwachen Verbs HABEN, haben kurze Formen. Insbesondere sind der Infinitiv und die Formen des Indikativs Präsens einsilbig. Dagegen ist das Partizip Perfekt nur bei LASSEN einsilbig; FANGEN und HABEN haben lange, zweisilbige Formen im Partizip Perfekt, bei HABEN gibt es im GT Variation von einsilbiger und zweisilbiger Form. Die Partizip-Formen von SCHLAGEN im GT und im IT werden von BOHNENBERGER (1913) gar nicht angegeben. Nur die zweisilbigen Formen von FANGEN und HABEN zeigen wurzelauslautende Konsonanten. Bei allen vier Verben ist die Numerusopposition durch den Vokalwechsel symbolisiert. Die Verben SCHLAGEN, FANGEN und LASSEN setzen *ā* (GT) bzw. *ɔ* (IT) im Singular *ē* bzw. *ie* im Plural gegenüber; HABEN hat in beiden Varietäten *ε* im Singular und *ei* im Plural. Lediglich HABEN hat eine besondere Form der 1. Person

	SCHLAGEN		FANGEN		LASSEN		HABEN	
	GT	IT	GT	IT	GT	IT	GT	IT
Ind. Präs.	[šlā(n)]	[šlax(n)]	[fā(n)]	[vax(n)]	[lā(n)]	[lax(n)]	[hā(n), hen]	[hā(n), hen]
1. Sg.								
2.	[šlāš]	[šlaxš]	[fāš]	[vaxš]	[lāš]	[laxš]	[hēš]	[hēš]
3.	[šlāt]	[šlaxat]	[fāt]	[vaxat]	[lāt]	[laxat]	[hēt]	[hēt]
1. Pl.	[šlē(n)]	šlie(n)	fē(n)	vie(n)	[lē(n)]	[lie(n)]	[he(i)n], heiber	[hei(n)]
2.	[šlē]	šliet	fē	viet	[lē]	[liet]	[heit]	[heit]
3.	[šlēn]	šlien	fēn	vien	[lēn]	[lien]	[he(i)n]	[heint]
Inf.	[šlax(n)]	[šlax(n)]	[fax(n)]	[vax(n)]	[lax(n)]	[lax(n)]	[hē(n)]	–
Part. Perf.	–	–	kfanget	kfrage(n)	klaxat	–	khēbet, khet	khēbe(n)

Tab. 2: Die schon im Mhd. kontrahierten Verben von GT und IT – BOHNENBERGER (1913).

	NEHMEN		SEHEN		KOMMEN		GEBEN	
	GT	IT	GT	IT	GT	IT	GT	IT
Ind. Präs.	[gɛ̃(n)]	gie(n)	-	-	χime(n)	-	[gibe(n)]	-
1. Sg.								
2.	[gɛ̃ʃ]	[gieʃ]	-	-	χinʃ	-	[giʃ]	-
3.	[gɛ̃]	giet	-	-	χint	-	[git]	-
1. Pl.	[gɛ̃(n)]	-	-	-	χɛ̃me(n)	-	[gebe(n), ge(n)]	[geɛ(n)]
2.	[gɛ̃]	-	-	-	χɛ̃met	-	[gebet, gɛ̃]	[geɛ]
3.	[gɛ̃]	-	-	-	χɛ̃me(n)	-	[gebe(n), ge(n)]	[geɛ(n)]
Inf.	[gɛ̃(n)]	gie(n)	ksɛ̃(n)	ksie(n)	χɛ̃me(n)	ksie(n)	[ge(n)]	[geɛ(n)]
Part. Perf.	gɛ̃t	gieɣt	kʃɛ̃	ksie(n)	χɛ̃me(n)	ksie(n)	gɛ̃	geɛ(n)

Tab. 3: Die jüngste Schicht der kontrahierten Verben im GT und IT – BOHNENBERGER (1913).

Singular (neben den bindevokallosen Verben GEHEN und STEHEN in Tab. 1), die aber mit einer umgelauteten Form in Konkurrenz steht.³

Die letzte Gruppe der kurzformigen Verben ist in Tab. 3 zu sehen. Diese Verben haben erst in mhd. Zeit Kurzformen entwickelt. Es ist allerdings auffällig, dass sie die oben in Abschnitt 3 aufgelisteten Merkmale der Kurzformigkeit zu einem geringeren Grad als die sogenannten bindevokallosen Verben aufweisen. Bei KOMMEN sind nur die Formen der 2. und die 3. Person Singular einsilbig; Infinitiv, Partizip Perfekt, 1. Person Singular und die Pluralformen des Präsens sind stattdessen zweisilbig. Der Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten gilt für alle einsilbigen Formen von GEBEN, von NEHMEN mit Ausnahme des Partizips Perfekt (GT *gēχt*, IT *gieχt*), aber für keine Form von KOMMEN. Sogar die einsilbigen Formen *χinšt* und *χint* weisen den wurzelauslautenden Nasallaut von KOMMEN auf, obwohl er an die folgenden Dentallaute *š* bzw. *t* angeglichen wurde. Von SEHEN werden von BOHNENBERGER nur der Infinitiv und das Partizip Perfekt angegeben, die völlig kurzformig sind.

Eine formale Markierung der Numerusopposition und eine spezielle Form für die 1. Person Singular haben KOMMEN und GEBEN. Während die 2. und 3. Person Singular einsilbige Formen aufweisen, sind die 1. Person Singular und die Pluralformen zweisilbig. Die Pluralformen weisen im Gegensatz zur 1. Person Singular einen weiteren Vokalwechsel in der Wurzel (*i* > (*e*)*ε*) auf.⁴

³ Vgl. BOHNENBERGER (1913, 262): „In der 1. Sing. erscheinen entsprechend mhd. *hân*, *han* als herrschende Formen *hā(n)* bzw. *hǣ(n)*, *hǣa(n)*, oder gekürzt *ha(n)*, *hǣ(n)*. Daneben tritt eine umgelautete Form auf, so daß die *a*-Form nur noch von den Älteren gebraucht wird, sowohl im Wallis als im Süden (Gress. Iss. Rml. Pom.) und im Osten [...]“.

⁴ Von BOHNENBERGER werden noch weitere teilweise kurzformige Verben angegeben, die einsilbig sind und keine wurzelauslautenden Konsonanten haben, nämlich einzelne Formen von TRAGEN: GT Sg. *trein*, *treišt*, *treit* (vgl. mhd. *treist*, *treit*), IT Sg. *trǣn*, *trǣšt*, *trǣt*, Pl. *trǣn*, *trǣt*, *trǣn*, Part. Perf. *trǣn*; von SAGEN: GT und IT 2.–3. Sg. *seišt*, *seit*, Part. Perf. *kseit* (vgl. mhd. *seist*, *seit*, *geseit*); und von LEGEN: 2.–3. Sg. *leišt*, *leit* (vgl. mhd. *list*, *lît*), Part. Perf. *kleit*.

Schließlich werfen wir einen kurzen Blick auf die Präteritopräsentia, die eine gewisse Anziehungskraft auf die kurzformigen Verben ausgeübt haben, wie es anhand der Entwicklung der Numerusopposition (auch im Zürichdeutschen) sichtbar ist. Von den Präteritopräsentia sind nur manche Formen einsilbig, insbesondere die Singularformen des Indikativs Präsens im GT (siehe [2a]) und IT ([2b]) und nur im GT die Formen der 2. Person Plural ([2c]):

- (2) a. GT [$\chi a(n)$] ‘(ich) kann’, *man* ‘mag’, *mos(s)* ‘muss’, *will* ‘will’, *sall* ‘soll’, *dārff* ‘darf’, [*weis(s)*] ‘weiß’
 b. IT [$\chi \alpha(n)$] ‘(ich) kann’, *man* ‘mag’, *dārff* ‘darf’, aber *mussešt* ‘(du) musst’; *wille(n)* ‘(ich) will’ *wüsse(n)* ‘(ich) weiß’
 c. GT $\chi unt/\chi ont$ ‘(ihr) könnt’, *most* ‘müsst’, [*welt*] ‘wollt’, *solt* ‘sollt’, [*wist*] ‘wisst’, aber [*dērffet*] ‘(ihr) dürft’

Es ist zu bemerken, dass keine dieser einsilbigen Formen den Schwund der wurzelauslautenden Konsonanten zeigt.

MÖGEN	GT	IT
Ind. Präs. 1. Sg.		<i>man</i>
2.		<i>mašt</i>
3.		<i>mat</i>
1. Pl.	[<i>mēn</i>]	<i>mie(n)</i>
2.	<i>mēt</i>	<i>miet</i>
3.	<i>mēn</i>	<i>mien</i>
Inf.	<i>mogu(n), mugu(n)</i>	<i>mu(n)</i>
Part. Perf.	<i>mogu(n), mugu(n)</i>	<i>mu(n)</i>

Tab. 4: Das Verb MÖGEN im GT und IT – BOHNENBERGER (1913).

Eine auffällige Ausnahme unter den Präteritopräsentia ist MÖGEN (vgl. Tab. 4), denn es weist einsilbige Formen sowohl im ganzen Indikativ Präsens im GT und IT, als auch im Infinitiv und im Partizip Perfekt (zumindest im IT) auf. Ferner fehlt in den einsilbigen Formen von MÖGEN der wurzelauslautende Konsonant -g- vollkommen. Schließlich

wird die Numerusopposition bei MÖGEN durch den gleichen Vokalwechsel der Verben SCHLAGEN, FANGEN und LASSEN des GT realisiert, während im IT der Vokalismus nur im Plural mit diesen Verben übereinstimmt.

Darüber hinaus bildet MÜSSEN im GT eine Ausnahme mit Blick auf die Numerusopposition im Präsens, insofern als es im Gegensatz zu den anderen Präteritopräsentia keinen Wurzelvokalwechsel hat. Ferner weist im IT neben MÜSSEN auch WISSEN keine Markierung der Numerusopposition auf. Schließlich haben die Präteritopräsentia im GT (siehe [3a]) und IT ([3b]) keine besondere Form in der 1. Person Singular:

- (3) a. GT *χan-* vs. *χun- χon-*, *ma-* vs. *mē-*, *wil-* vs. *wel-*, *sal-* vs. *sol-*, *dārf-* vs. *dērf-*, *weis-* vs. *wis-*; aber *mos-* im Sg. und Pl.
 b. IT *χon-* vs. *χun-/χon-*,⁵ *ma-* vs. *mie-*, *wil-* vs. *wel-*, *dārf-* vs. *dūrf-*; aber *mos-* und *wüss-* im Sg. und Pl.

Wenn man nun die kurzformigen Verben und die Präteritopräsentia vom Gesichtspunkt der NÜBLING'schen Merkmale pauschal vergleicht, ergibt sich, dass die Einsilbigkeit des Infinitivs unter den kurzformigen Verben im GT und IT am häufigsten verbreitet ist, wie Tab. 5 zeigt.

Als zweithäufigstes Merkmal lässt sich im GT die Markierung der Numerusopposition im Präsens und im IT die Einsilbigkeit der Singularformen des Präsens beobachten. Sehr wichtig erscheint außerdem in beiden Varietäten der Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten. Im Allgemeinen ist die Einsilbigkeit der Formen etwas häufiger in den Verben des IT als in denen des GT, besonders was das Partizip Perfekt angeht. Das Vorhandensein einer besonderen Form in der 1. Person Singular ist generell ein seltenes, und auch meistens rezessives Merkmal der kurzformigen Verben.

⁵ Das Verb KÖNNEN kann im IT auch Pluralformen mit *-o-* statt *-u-* haben. In diesen Fällen wird die Numerusopposition bei KÖNNEN im Indikativ Präsens nicht formal markiert.

		GT 1	IT 1
Einsilbigkeit	Infinitiv	91,67 %	91,67 %
	Part. Perf.	61,54 %	76,92 %
	Ind. Präs. Sg.	85,71 %	85,71 %
	Ind. Präs. Pl.	63,64 %	70 %
Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten (in einsilbigen Formen)		76,92 %	76,92 %
Besondere Formen in der 1. Sg.		41,67 %	41,67 %
Formale Markierung der Numerusopposition im Präsens		90,91 %	75 %

Tab. 5: Die Merkmale der kurzformigen Verben im GT und IT: Prozentsatz pro Merkmal – BOHNENBERGER (1913).

Dagegen stellt die Einsilbigkeit der finiten Formen keine allgemeine Eigenschaft der Präteritopräsentia dar, abgesehen von den Singularformen des Präsens im GT. Im Gegensatz zu den kurzformigen Verben zeigen diese einsilbigen Formen aber in der Regel den wurzelauslautenden Konsonanten. Als gemeinsame Eigenschaft für fast alle Präteritopräsentia des GT (6 von 7) gilt dagegen die formale Markierung der Numerusopposition im Indikativ Präsens, die auch bei den kurzformigen Verben besonders im GT sehr häufig vorkommt. Im IT ist sie aber bei den Präteritopräsentia weniger häufig belegt, insofern als bei MÜSSEN und WISSEN die Numerusopposition nicht formal symbolisiert wird, während für SOLLEN keine Daten verfügbar sind.

Bemerkenswert ist die Position von MÖGEN. In beiden Varietäten weist dieses Verb den Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten in allen einsilbigen Formen auf, auch im Plural des Indikativs Präsens. Dies bedeutet, dass im IT dieses Verb die Merkmale der Kurzverben zu einem höheren Grad als zum Beispiel ein bindevokallooses Verb wie GEHEN aufweist. Allem Anschein nach hat sich MÖGEN in diesen Varie-

täten und besonders im IT dem Flexionsmuster der Kurzverben deutlich angenähert.

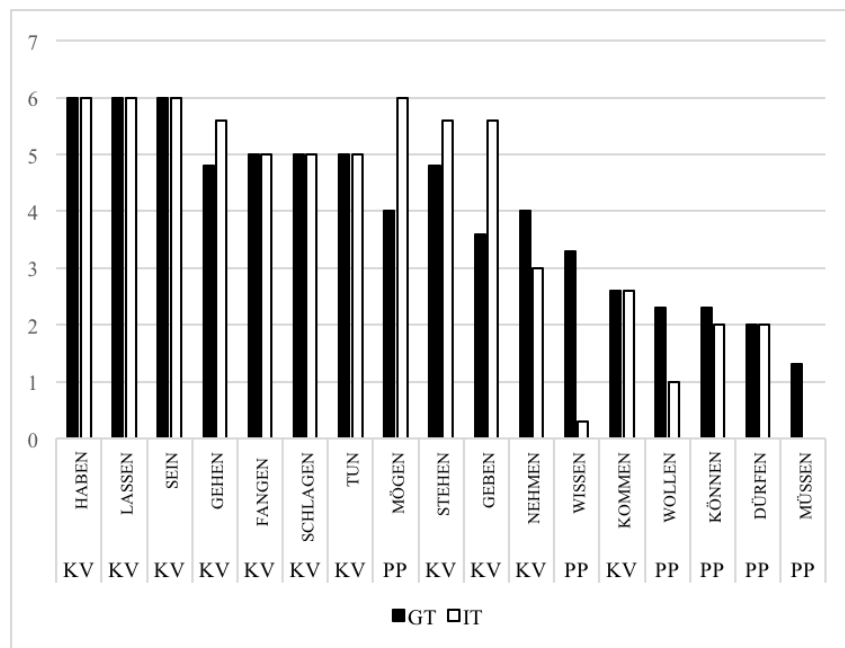


Abb. 1: Die Merkmale der kurzformigen Verben und der Präteritopräsentia im GT und IT: Punktezah pro Verb (alle Merkmale = 7; kein Merkmal = 0) – BOHNENBERGER (1913).

3.2 Die neueren Belege

Die zweite Schicht von Belegen, die in diesem Beitrag für das GT in Betracht gezogen werden, stammen aus dem grammatischen Abriss des Wörterbuchs der Mundart von Gressoney von PETER ZÜRRER (1982), der diese Daten aufgrund seiner eigenen Feldforschung in den Jahren 1965–1973 gesammelt hat. Als Quelle für das IT wird dagegen das

grammatische Profil verwendet, das in dem von dem Walser Kulturzentrum herausgegebenen Wörterbuch enthalten ist (WKZ-IT 1998).

In Tab. 6 sind die Paradigmen der kurzformigen Verben und der Modalverben im GT dargestellt. Die Verben werden nach den schon im Abschnitt 3.1 oben verwendeten Kategorien unterteilt. Im Allgemeinen wird das sich aus BOHNENBERGER (1913) ergebende Bild von den neueren Belegen von ZÜRRER (1982) bestätigt. Man kann jedoch auch Unterschiede feststellen.

Erstens hat sich im Vergleich mit den früheren Belegen die Anzahl der kurzformigen Verben wesentlich verringert, insofern als das Verb SCHLAGEN der schwachen Verbklasse beigetreten ist: Entsprechend ist bei ZÜRRER nur das schwache Partizip Perfekt *gslāget* nachgewiesen.⁶

Zweitens kommen aber auch neuere Formen vor, beispielsweise im Plural von GEHEN und STEHEN, wo die Kurzformen *gein* und *stein* vorkommen, die in Konkurrenz zu den älteren Formen *gajjen* und *štannen* stehen und das Muster der Pluralformen *lein* und *hein* von LASSEN bzw. HABEN übernommen haben. Umgekehrt hat das Verb FANGEN die zweisilbige Form *fajjen* entwickelt, die in Analogie mit dem Partizip Perfekt *gfajje* (und mit dem Konjunktiv I *fajji*) gebildet wurde. Ähnlicherweise weist das Verb für NEHMEN im GT die zweisilbige Pluralform *gēχen* auf, während von BOHNENBERGER (1913) nur die einsilbigen Formen *gē(n)*, *gēt*, *gēn* angegeben werden.

Drittens hat sich bei den Präteritopräsentia die Numerusopposition in der Pluralform von MÜSSEN (*must* vs. *missen*) entwickelt, wenn auch in Konkurrenz mit der unumgelauteten Form *mussen*, und umgekehrt ist sie bei DÜRFEN und SOLLEN beseitigt worden.⁷ Schließlich ist MÖ-

⁶ Dasselbe gilt für die anderen Verben TRAGEN, SAGEN und LEGEN, die zumindest einige Kurzformen in den früheren Belegen zeigten (vgl. Fn. 4), aber nur vereinzelt auch in den neueren Belegen auftauchen (vgl. etwa die 3. Sg. *treit* und die Partizipien *gseit* und *gleit*).

⁷ Es sei allerdings hier angemerkt, dass im WKZ-GT (1998, XXVIII) die Numerusopposition in diesen beiden Fällen formal markiert ist, vgl. *soll* (1.–3. Sg.) vs. *sellt* (2. Pl.), *torf* (1.–3. Sg.) vs. *terfen* (1.–3. Pl.), *terft* (2. Pl.).

GEN auch in den Belegen von ZÜRRER (1982) kurzformig, insofern als es den Vokalismus der Verben LASSEN und HABEN übernommen hat.

		Ind. Präs.					
		Inf.	1. Sg.	2.	3.	1.–3. Pl.	Part. Perf.
Bindevokallöse V.	SEIN	<i>sī</i>	<i>bin</i>	<i>bišt</i>	<i>išt</i>	<i>sin</i>	<i>gsīt</i>
	TUN	<i>tue</i>	<i>tuen</i>	<i>tuešt</i>	<i>tuet</i>	<i>tien</i>	<i>toa, toat</i>
	GEHEN	<i>goa</i>	<i>gein</i>	<i>geišt</i>	<i>geit</i>	<i>gaŋŋen, gein</i>	<i>gaŋŋet</i>
	STEHEN	<i>štoa</i>	<i>štein</i>	<i>šteišt</i>	<i>šteit</i>	<i>štannen, štein</i>	<i>gštannet</i>
Kontrahierte Verben	LASSEN	<i>loa</i>	<i>lān</i>	<i>lāšt</i>	<i>lāt</i>	<i>lein</i>	<i>gloa, gloat</i>
	FANGEN	<i>foa</i>	<i>fān</i>	<i>fāšt</i>	<i>fāt</i>	<i>faŋŋen</i>	<i>gfaŋŋe</i>
	HABEN	<i>hā</i>	<i>hān</i>	<i>hāšt</i>	<i>hāt</i>	<i>hein</i>	<i>ghāt</i>
	SEHEN	<i>gsē</i>	<i>gsēn</i>	<i>gsēšt</i>	<i>gsēt</i>	<i>gsēχen</i>	<i>gsēt</i>
	GEBEN	<i>gā</i>	<i>gib- ben</i>	<i>gišt</i>	<i>git</i>	<i>gāben</i>	<i>gāt</i>
	NEHMEN	<i>gē</i>	<i>gēn</i>	<i>gēšt</i>	<i>gēt</i>	<i>gēχen</i>	<i>gēχt</i>
	KOMMEN	<i>χieme</i>	<i>χim- men</i>	<i>χinšt</i>	<i>χint</i>	<i>χiemen</i>	<i>gχiemet</i>
ZIEHEN	<i>tsie</i>	<i>tsīn</i>	<i>tsīšt</i>	<i>tsīt</i>	<i>tsīχen</i>	<i>tsōge</i>	
Präteritopräsentia	KÖNNEN	<i>χonnu</i>	<i>χan</i>	<i>χanšt</i>	<i>χant</i>	<i>χannen</i>	<i>χonnu</i>
	MÖGEN	<i>mōgu</i>	<i>mān</i>	<i>māšt</i>	<i>māt</i>	<i>mein</i>	<i>mōgu</i>
	MÜSSEN	<i>muss u</i>	<i>muß</i>	<i>mušt</i>	<i>must</i>	<i>mussen, (missen)</i>	<i>mussu</i>
	WOLLEN	<i>welle</i>	<i>wil</i>	<i>wilšt</i>	<i>wilt</i>	<i>wellen</i>	<i>welle</i>
	SOLLEN	<i>selle</i>	<i>sel</i>	<i>selšt</i>	<i>selt</i>	<i>sellen</i>	<i>selle</i>
	DÜRFEN	<i>torfu</i>	<i>torf</i>	<i>torfšt</i>	<i>torft</i>	<i>torfen</i>	<i>torfu</i>
	WISSEN	<i>wissu</i>	<i>weiß</i>	<i>weišt</i>	<i>weist</i>	<i>wissen</i>	<i>gwißt</i>

Tab. 6: Kurzformige Verben und Präteritopräsentia im GT – ZÜRRER (1982, 95–96).

Tab. 7 zeigt die Paradigmen im IT.

		Ind. Präs.					
		Inf.	1. Sg.	2.	3.	1.–3. Pl.	Part. Perf.
Bindevokallöse Verben	SEIN	<i>sinh</i>	<i>bin</i>	<i>bischt</i>	<i>ischt</i>	<i>séin, sen</i>	<i>gsinh</i>
	TUN	<i>tun</i>	<i>tu(n)</i>	<i>tuscht</i>	<i>tut</i>	<i>tü(n)</i>	<i>toa</i>
	GEHEN	<i>goan</i>	<i>goa(n)</i>	<i>geischt</i>	<i>geit</i>	1./3. <i>goa(n)</i> , 2. <i>gannhit</i>	<i>kannhe</i>
	STEHEN	<i>štoan</i>	<i>štoa(n)</i>	<i>šteischt</i>	<i>šteit</i>	1./3. <i>štia(n)</i> , 2. <i>stiet</i>	<i>štanne</i>
Kontrahierte Verben	LASSEN	<i>loan</i>	<i>loa(n)</i>	<i>loascht</i>	<i>loat</i>	1./3. <i>lia(n)</i> , 2. <i>liet</i>	<i>gloa</i>
	ANFANGEN	<i>voan a(n)</i>	<i>voa(n) a</i>	<i>voascht a</i>	<i>voat a</i>	<i>vien a</i>	<i>angvannhe</i> ⁸
	HABEN	<i>heen</i>	<i>hen</i>	<i>hescht</i>	<i>het</i>	<i>hen</i>	<i>kheben</i>
	SEHEN	<i>gsien</i>	<i>gsi(n)</i>	<i>gsischt</i>	<i>gsit</i>	1./3. <i>gsia(n)</i> , 2. <i>gsiet</i>	<i>gsie</i>
	GEBEN	<i>geen</i>	<i>gibben</i>	<i>gibbischt</i>	<i>git</i>	<i>gee(n)</i>	<i>kee</i>
	NEHMEN	<i>gien</i>	<i>gia(n)</i>	<i>giascht</i>	<i>giat</i>	<i>gia(n)</i>	<i>kiet</i>
	KOMMEN	<i>cheemen, cheen</i>	<i>chimme</i>	<i>chimmischt</i>	<i>chimt, chint</i>	<i>cheeme(n)</i>	<i>gcheeme</i>
	ZIEHEN	<i>zín</i>	<i>zi(n)</i>	<i>zischt</i>	<i>zit</i>	<i>zi(n)</i>	<i>zuahe</i>

⁸ Für ANFANGEN werden in WKZ-IT auch die Formen des Partizips Perfekt *gvannhe a* und *gvoagen a* nachgewiesen.

	SCHLAGEN	<i>schloan</i>	<i>schlo-</i> <i>a(n)</i>	<i>schlo-</i> <i>ascht</i>	<i>schlo-</i> <i>at</i>	1./3. <i>schlia(n)</i> , 2. <i>schliet</i>	<i>gshloa</i>
	TRAGEN	<i>troan</i>	<i>troa(n)</i>	<i>treischt</i>	<i>treit</i>	1./3. <i>tria(n)</i> , 2. <i>triet</i>	<i>troage</i>
	SAGEN	<i>seen</i>	<i>see(n)</i>	<i>seescht</i>	<i>seet</i>	<i>see(n)</i>	<i>gseit</i>
Präteritopräsentia	KÖNNEN	<i>chon-</i> <i>nun</i>	<i>chonn</i>	<i>chon-</i> <i>nischt</i>	<i>chonnt</i>	<i>chon-</i> <i>nu(n)</i>	<i>chonnu</i>
	MÖGEN	<i>muan</i>	<i>man</i>	<i>mascht</i>	<i>mat</i>	<i>mia(n)</i>	<i>mua</i>
	MÜSSEN	<i>mussun</i>	<i>muss</i>	<i>mus-</i> <i>sischt</i>	<i>musst</i>	<i>mussu(n)</i>	<i>mussu</i>
	WOLLEN	<i>wélljen</i>	<i>will</i>	<i>wilt,</i> <i>willischt</i>	<i>wilt</i>	<i>wéllje(n)</i>	<i>wéllje</i>
	SOLLEN ⁹	<i>sollun</i>	<i>soll</i>	<i>sol-</i> <i>lisch</i>	<i>soll</i>	<i>sollu(n)</i>	<i>sollu</i>
	DÜRFEN	<i>toffun</i>	<i>toff</i>	<i>toffischt</i>	<i>tofft</i>	<i>toffu(n)</i>	<i>toffu</i>
	WISSEN	<i>wissun</i>	<i>wiss</i>	<i>wis-</i> <i>sischt</i>	<i>wisst</i>	<i>wissu(n)</i>	<i>gwisst</i>

Tab. 7: Kurzformige Verben und Präteritopräsentia im IT – WKZ-IT (1998, XXV–XXVI, XXIX–XXXIX).

Im Vergleich mit den älteren Belegen kann man auch in diesem Fall einerseits eine gewisse Kontinuität und andererseits interessante Entwicklungstendenzen feststellen. Erstens hat sich die Gesamtzahl der zweisilbigen Formen verringert. Nur GEHEN weist noch die zweisilbige Form *gannhit* in der 2. Person Plural (vgl. *gannet* in Tab. 1) auf; dagegen ist eine Form wie *standet* für das Verb STEHEN nicht mehr belegt. Dementsprechend haben sich die einsilbigen Formen wesentlich erweitert, weil mehr Verben (vgl. ZIEHEN, SAGEN und TRAGEN) kurze For-

⁹ Die Formen von SOLLEN werden im WKZ-IT nicht einzeln erwähnt, sondern in Analogie zum typischen Flexionsmuster eines schwachen Verbs wie *machun* 'machen' angegeben.

men aufweisen. Ferner wird die Numerusopposition meistens durch Vokalunterschied ausgedrückt, der in 5 Fällen konsequent eingehalten wird, obwohl es im Plural mit *ia/ie* unterschiedliche Vokale gibt (vgl. etwa TRAGEN). Zweitens haben sich die Präteritopräsentia vom kurzformigen Muster entfernt, insofern als sie alle eine zweisilbige Form der 2. Person Plural entwickelt haben. Wiederum stellt MÖGEN hier das einzige Präteritopräsens dar, das dem Kurzverbmuster entspricht.

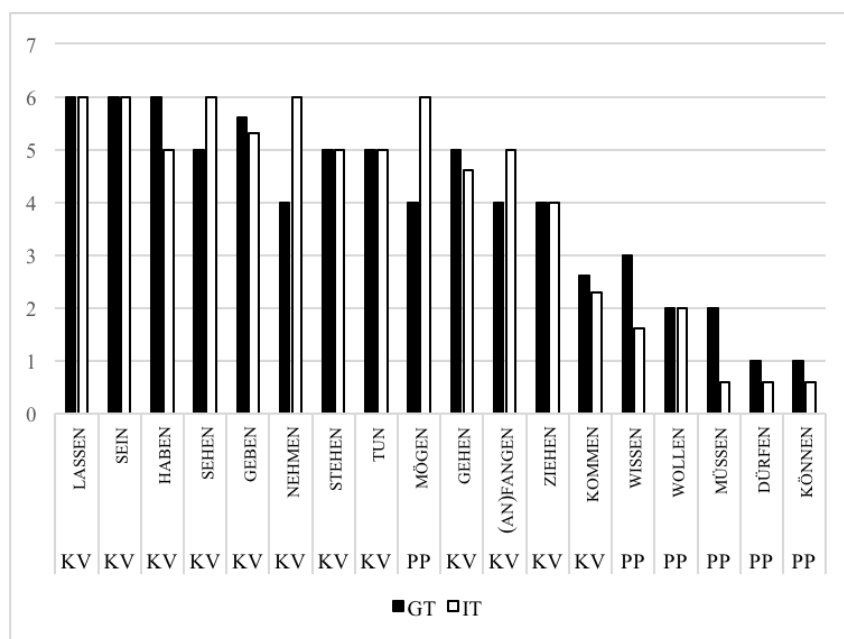


Abb. 2: Die Merkmale der kurzformigen Verben und der Präteritopräsentia im GT und IT: Punktezahl pro Verb (alle Merkmale = 7; kein Merkmal = 0) – ZÜRRER (1982), WKZ-IT (1998).

3.3 Vergleich der zwei Schichten und Zusammenfassung

Aus dem Gesamtvergleich ergeben sich deutliche Entwicklungstendenzen, die aber für die zwei Varietäten unterschiedlicher Natur sind. Im

GT haben sich die einzelnen Merkmale, die die Kurzformigkeit gestalten, auf eine differenzierte Weise entwickelt. Zwar weisen alle Verben eine formale Markierung der Numerusopposition im Präsens auf; die Einsilbigkeit kennzeichnet aber nur den Infinitiv und den Singular des Präsens Indikativ der meisten Verben. Was das Partizip Perfekt bzw. den Plural des Präsens angeht, hat nur ungefähr die Hälfte der Verben einsilbige Formen. Darüber hinaus ist der Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten als Charakteristikum zurückgegangen, wenngleich noch in 8 von den 12 Verben belegt. Diese Tendenzen sind schon in den BOHNENBERGER'schen Belegen erkennbar, aber in den Daten von ZÜRRER deutlich ausgeprägter. Besonders auffällig ist der Rückgang der Sonderformen in der 1. Person Singular: Nur 3 Verben (einschließlich der Suppletionsform *bin* von SEIN) weisen noch solche Sonderformen auf. Bei BOHNENBERGER hatten noch 5 Verben eine besondere Form für die 1. Person Singular.

Im IT zeigt die Übersicht in Tab. 7 eine leicht unterschiedliche Entwicklung. Wie im GT sind die einsilbigen Formen eher im Infinitiv und Präsens Indikativ als im Partizip Perfekt verbreitet; aber die Verben, die einsilbige Formen im Singular aufweisen, haben einsilbige Formen auch im Plural, mit der Ausnahme von GEHEN, dessen Plural zweisilbig ist. Ein zweiter Unterschied betrifft den Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten, der im IT mit Ausnahme von SEIN und KOMMEN fast bei allen Verben fehlt. Die Sonderformen in der 1. Person Singular kommen im IT sogar noch seltener vor als im GT. Nur SEIN hat eine Sonderform, die aber mit der gleichen Wurzel wie die 2. Person Singular gebildet ist – eine Ausnahme von der Ausnahme.

Aus dem direkten Vergleich der Merkmale ergibt sich nun ihr unterschiedliches Gewicht in den zwei Varietäten. Die Einsilbigkeit des Infinitivs ist in beiden Varietäten prototypisch, während die formale Markierung der Numerusopposition besonders im GT von Bedeutung ist. Außerdem charakterisiert die Einsilbigkeit alle Präsensformen im IT, aber nur die Singularformen im GT. Schließlich scheint der Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten nur im IT eine wichtige Rolle zu spielen. Es sei betont, dass sich diachronisch betrachtet diese

Tendenzen offenbar vor allem im Verlaufe des 20. Jahrhunderts entwickelt haben, was eine leichte Differenzierung der zwei Varietäten des Lystals in Bezug auf die Kurzformigkeit verursacht hat.

Wenn man die Präteritopräsentia der beiden Varietäten betrachtet, kann man einerseits beobachten, dass diese Verben fast keine Merkmale der Kurzformigkeit als Gruppe aufweisen: Als einziges Merkmal lässt sich die Einsilbigkeit der Singularformen im Präsens feststellen. Andererseits unterscheiden sich die neueren Belege kaum von den älteren, wenn man von einer leichten Tendenz gegen den Verlust der Markierung der Numerusopposition im Indikativ Präsens absieht.

Was das Modalverb MÖGEN angeht, unterstreichen die neueren Belege seine weitere Annäherung an das Flexionsmuster der kurzformigen Verben, sowohl im GT als auch – und sogar ausgeprägter – im IT. Am Ende fehlt ihm im GT nur noch die Einsilbigkeit des Infinitivs, während es im IT in jeder Hinsicht ein kurzformiges Verb geworden ist.

		GT 1	GT 2	IT 1	IT 2
Einsilbigkeit	Infinitiv	91,67 %	91,67 %	91,67 %	100 %
	Part. Perf.	61,54 %	58,33 %	76,92 %	53,33 %
	Ind. Präs. Sg.	85,71 %	83,33 %	85,71 %	86,67 %
	Ind. Präs. Pl.	63,64 %	50 %	70 %	86,67 %
Schwund des wurzelauslautenden Konsonanten (in den einsilbigen Formen)		76,92 %	66,67 %	76,92 %	85,71 %
Besondere Formen in der 1. Sg.		41,67 %	25 %	41,67 %	7,14%
Formale Markierung der Numerusopposition im Präsens		90,91 %	100 %	75 %	86,67 %

Tab. 8: Die Merkmale der kurzformigen Verben im GT und IT: Prozentsatz pro Merkmal – Vergleich zwischen früheren („1“) und neueren („2“) Belegen.

4. Fazit

Die kurzformigen Verben stellen eine relevante Flexionsklasse der zwei Varietäten dar, die sich nach gemeinsamen, aber auch zum Teil unterschiedlichen Tendenzen entwickelt haben. Die genauere Untersuchung der einzelnen Merkmale hat deutlich gezeigt, dass diese Flexionsklasse, die rein zufälligerweise durch phonologischen Wandel im Mittelhochdeutschen zustande gekommen war, eine eigene Identität entwickelt und weiter ausgebaut hat. In den beiden Varietäten bleiben die Präteritopräsentia vom kurzformigen Prototyp klar unterschieden. Als einzige Ausnahme hat sich das Verb MÖGEN an das kurzformige Muster angepasst. Der Grund dieses isolierten Wandels muss darin gesucht werden, dass dieses Verb schon bei BOHNENBERGER Reimbildungen entwickelt hatte, die den prototypischen kurzformigen Verben wie LASSEN, SCHLAGEN, usw. nahekamen: *lien* : *schlien* : X (= *mien*), usw.

Andererseits haben sich andere Verben von dem prototypischen kurzformigen Flexionsmuster entfernt, insofern als sie kurzformige Merkmale eingebüßt und zweisilbige Formen entwickelt haben. Das ist beispielsweise der Fall von FANGEN im GT, das im Plural zweisilbige Formen entwickelt hat, die auf das Partizip bzw. den Konjunktiv zurückgehen. Dies ist umso auffälliger, weil dieses Verb in den früheren Belegen dem prototypischen Flexionsmuster der kurzformigen Verben nahekam, wie in Tab. 2 gezeigt wurde. Es sei außerdem angemerkt, dass sich von den anderen prototypischen Kurzverben nur HABEN und LASSEN erhalten haben, während SCHLAGEN im GT diese Verbkategorie verlassen hat.

Hat sich insgesamt Irregularität entwickelt? Eigentlich haben wir deutliche Tendenzen zur Verfestigung der kurzformigen Verben als Flexionsklasse festgestellt, die sich aufgrund einer Paradigmenstrukturbedingung (= PSB_{KV}) im Sinne von WURZEL (1984) darstellen lassen. Insbesondere wird als Flexionsmerkmal (= FM) auf die Einsilbigkeit [σ_1] im Präs. Ind., Inf. und Part. Perf. bzw. auf die Markierung der Numerusopposition mithilfe einer Vokalalternation (= VA) im Pl. Präs. Ind. Bezug genommen:

$$\text{PSB}_{\text{KV}}: \quad [\text{KV}] \supset \left\{ \begin{array}{l} \text{Präs.Ind.} \\ \text{FM1} - [\sigma_1] / \text{ Inf.} \\ \text{Part.Perf.} \\ \text{FM2} - \text{VA} / \text{Pl.Präs.Ind.} \end{array} \right\}$$

Die Anziehungskraft dieser Flexionsklasse lässt sich sowohl in der Anpassung einzelner Flexionsmerkmale (beispielsweise bei GEHEN und STEHEN) als auch in der gesamten Anpassung von MÖGEN feststellen. Andererseits steht diese Flexionsklasse der Flexionsklasse der Modalverben deutlich gegenüber, obwohl sie in der Vergangenheit eine Markierung der Numerusopposition nach dem Muster der Modalverben entwickelt hat. Es sei hervorgehoben, dass die formale Markierung der Numerusopposition diese zwei Flexionsklassen von den anderen Verbklassen, die Vollverben enthalten, klar unterscheidet. In den drei Verbklassen (= VK) der Vollverben hat sich ein genereller Synkretismus der 1. Person im Singular und Plural des Präsens Indikativ entwickelt, der auch mit der 3. Person Plural zusammenfällt (vgl. ZÜRRER 1982, 93–94), wie die Beispiele in (4) zeigen:

- (4) VK-1 – *foare* ‘fahren’: 1. Sg./Pl. *foaren*
 VK-2 – *erpe* ‘erben’: 1. Sg./Pl. *erpen*
 VK-3 – *beitò* ‘warten’: 1. Sg./Pl. *beiten*

Man beachte, dass eine ähnliche Tendenz zur Entwicklung einer Markierung der Numerusopposition auch in der benachbarten Varietät von Bosco Gurin festgestellt werden kann, wo sich in der 1. Person Plural ein Flexionsmarker *-v* entwickelt hat, der in dieser Hinsicht die Kurzverben von den anderen Verbklassen deutlich unterscheidet und den ähnlichen Unterschied der Modalverben reproduziert (vgl. RUSS 2002):

	StV	SwV-1	SwV-2	SwV-3
1. Sg./Pl.	<i>fri.ba</i> 'schreiben'	<i>teila</i> 'teilen'	<i>møxxu</i> 'machen'	<i>flenne</i> 'weinen'
2. Sg./Pl.	<i>fribfi/fri.bat</i>	<i>teilfi/teilat</i>	<i>møxxuft/ møxxut</i>	<i>flenneft/ flennet</i>
3. Sg./Pl.	<i>fribt/fri.ban</i>	<i>teilt/teilan</i>	<i>møxxut/ møxxun</i>	<i>flennet/ flennen</i>
Kurzhormige Verben				
1. Sg./Pl.	<i>be/siv</i> 'sein'	<i>ha/hev</i> 'haben'	<i>tya/tiav</i> 'tun'	<i>afv:afa.v</i> 'anfangen'
2. Sg./Pl.	<i>be:fi/sit</i>	<i>he:fi/het</i>	<i>tya:fi/tiat</i>	<i>afv:fi/afa:ɿ</i>
3. Sg./Pl.	<i>e:fi/sen</i>	<i>he:fi/hen</i>	<i>tya:fi/tian</i>	<i>afv:ɿ/afa:ɿ</i>
Präteritopräsentia				
1. Sg./Pl.	<i>xv:xunu</i> 'können'	<i>møk/mugu</i> 'mögen'	<i>tørf/turfu</i> 'dürfen'	<i>sol/sulu</i> 'sollen'
2. Sg./Pl.	<i>xv:fi/xunut</i>	<i>møk:fi/mugut</i>	<i>tørf:fi/turfut</i>	<i>sol:fi/sulut</i>
3. Sg./Pl.	<i>xv:xunun</i>	<i>møk/mugun</i>	<i>tørf:turfun</i>	<i>sol/sulun</i>

Tab. 9: Die Verben des Gurinerdeutschen (RUSS 2002).

Am Schluss sei nochmals betont, dass die angeblichen Irregularitäten klare Tendenzen beobachten lassen, die im Lauf der Zeit zur Entwicklung einer eigenen Systemangemessenheit geführt haben. Sicherlich spielt die Frequenz dieser Verben so wie ihr hoher Grad an Grammatikalisierung eine große Rolle mit Blick auf die festgestellte Konsolidierung von zufällig entstandenen morphologischen Eigenschaften. Ob aber Irregularisierung eine selbstständige Kraft ist, die im Zusammenspiel mit der Tokenfrequenz die Entwicklung der Kurzverben als chaotische, hoch irreguläre Restklasse leitet, muss eine offene Frage bleiben, die jedenfalls in dieser Untersuchung keine eindeutig positive Antwort gefunden hat.

Literatur

- Bohnenberger, Karl (1913): Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten. Frauenfeld (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik. VI).
- Gaeta, Livio (2016): Irregularität und Systemangemessenheit. In: Bittner, Andreas/Köpcke, Klaus-Michael (Hrsg.): Prozesse der Regularität und Irregularität in Phonologie und Morphologie. Berlin/New York, 29–46.
- Nübling, Damaris (1995): Die Kurzverben im Schweizerdeutschen. In der Kürze liegt die Würze oder Im Spannungsfeld zwischen Reduktion und Differenzierung. In: Löffler, Heinrich (Hrsg.): Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen. Tübingen/Basel, 165–180.
- Nübling, Damaris (2000): Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Untersuchung von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen. Tübingen (Linguistische Arbeiten. 415).
- Russ, Charles V. J. (2002): Die Mundart von Bosco Gurin. Eine synchronische und diachronische Untersuchung. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 120).
- Weinhold, Karl (1863): Alemannische Grammatik. Berlin.
- WKZ-GT = Walser Kulturzentrum (1998): Greschèneytitsch. Vocabolario Titsch – Italiano. Quart (Aosta).
- WKZ-IT = Walser Kulturzentrum (1998): D'Éischemetöitschu. Vocabolario Töitscu – Italiano. Quart (Aosta).
- Wurzel, Wolfgang U. (1984): Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Berlin.
- Zürer (1982): Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituation und einem grammatischen Abriß. Frauenfeld (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. XXIV).